

Thorsten Pütz

**WAS WIR  
HIER  
SUCHTEN**

*Ein Roman*

**TEXT/RAHMEN** Taschen

1. Auflage, 2021

Copyright 2021, Buchverlag TEXT/RAHMEN, Marlovics Uhl Medien GmbH, Wien  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche  
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Autorenporträt: Frederike Wetzels

Schriftgestaltung: TEXT/RAHMEN, [www.polenimschaufenster.com](http://www.polenimschaufenster.com)

Lektorat: Oliver Poschner

Satz: Katarzyna Uhl

Umschlaggestaltung: Michael Marlovics

Druck und Bindung:

OSDW AZYMUT Sp. z o.o., Digital Printing House, Łódź, [www.azymut.pl](http://www.azymut.pl)

ISBN ISBN 978-3-903365-02-5

Aus Umweltschutzgründen wurde auf eine Folie verzichtet.

Thorsten Pütz

**WAS WIR  
HIER  
SUCHTEN**

*Ein Roman*



*Alle hier beschriebenen Personen und Begebenheiten,  
insbesondere die erwähnten Personen  
des öffentlichen Lebens und ihre Handlungen,  
sind frei erfunden.  
Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist völlig  
unbeabsichtigt.*



*»Irgendwie ist es besser, man geht.«*

*Christian Kracht, Faserland*

*»Wer hat gesagt, dass so was Leben / ist?*

*Ich gehe in ein / anderes Blau.«*

*Rolf Dieter Brinkmann, Westwärts 1 & 2*



# 1

17:21 Uhr: Das hier ist also das Leben. Das passiert. Und so geschieht es, dass ich 150 Kilometer entfernt von Rostock und ebenso viele von Hamburg auf dem Seitenstreifen der A 24 stehe und mir denke: Wenn das so ist, dann kann ich auch weiterfahren. Um 17:22 Uhr fahre ich wieder los und biege alsbald auf einen Rastplatz ein, um mir ein Snickers und eine Cola zu kaufen. Um 17:26 Uhr sehe ich ihn zum ersten Mal: Jens Grünfeucht, vom Aussehen her genau der Typ, der sich Geburtstagsgeschenke zweimal abholt. Vom Fitnessstudio zum Beispiel, oder vom Frisör um die Ecke, oder von was weiß ich. Grünfeucht will nach Hamburg, und so weiß auch ich endlich, wo ich hinfahre. Als wir um 17:45 Uhr durch die sonderbar milchige Landschaft MeckPommis fahren, bin ich mir schon nicht mehr sicher, ob auf seinem Schild »Hamburg« oder »Jens Grünfeucht« stand. Wäre ich Tramper, dann würde ich nie meine Zielstadt mit schwarzem Edding auf Pappe kritzeln, sondern stets meinen Klarnamen kommunizieren. Denn erstens machen Namen Leute und zweitens kann man sich diese immer so ein bisschen dümmlische Frage nach

dem Namen sparen. Man könnte stattdessen zum Beispiel fragen: »Jens Grünfeucht, wo willst du hin?« Und schon wüsste man direkt selber wieder, wo die Reise hingehet. Weiß man ja häufig nicht, ist allerdings auch klar, woher soll man das auch wissen, wenn man zumeist noch nicht einmal weiß, was das alles überhaupt soll, dieses Dasein. Grünfeucht (*sicherlich ein Künstlernamen*) jedenfalls redete recht schnell und ebenso schnell über Berufliches, sagen wir mal so, ich erkannte es als Berufliches, Maler, Fotograf, vielleicht auch Aktionskünstler, so in etwa. Aber das wusste selbst er nicht genau, woher soll ich das also wissen. »Ich kopiere gerade Instagram-Profilen von Prominenten, das ist mein Konzept. Und dann setze ich diese Bilder in Forellenberge, kein Scherz, immer in Forellenberge. Das knallt, wenn man jetzt zum Beispiel den Bjarne Mädel oder die Anna Thalbach oder den Benjamin von Stuckrad-Barre in so einen Forellenberg reinsetzt. Das kommt dann auch direkt religiös rüber, Christenkunst, bisschen Lehrerkunst auch, Oberstudienrat-Kunst soll das sein, Germanisten-Chianti zum Sehen, sozusagen. Na ja, ein bisschen sonderbar ist das alles schon, man fängt an, sich auf Fischgroßmärkten rumzutreiben und sich mehr Wissen über Forellen anzueignen, als man wirklich verkraftet. Denn ich muss gestehen, dass es in letzter Zeit durchaus einige Nächte gab, die ich in Kaltschweiß-Schockstarre verbrachte, es war jetzt nicht so, dass ich zum Einschlafen Forellen zählte, es war eher so wirklich wirres Zeug. Einmal dachte ich an handgemachte Hochzeitsschuhe mit Einlegesohlen aus Forelle und an

echte Forellen als Glätteisen-Ersatz für die Lockigen unter uns. Und einmal, da hab ich am nächsten Tag sogar eine Forelle gekauft und sie gegessen, nach Müllerinart, aber wie du sicherlich bereits bemerkt hast: So richtig schön war das nicht.« »Forellen-Burn-out also«, bemerkte ich und steuerte den Wagen weiter in Richtung Hamburg, »Überfrachtung durch Kunst. Willst du deshalb nach Hamburg, zum Fischmarkt, Konfrontation, ein letztes Vergessen, dein persönliches Forellen-Stalingrad, sozusagen, ist es das?« »Ja«, sagte Grünfeucht, »so kann man das sagen. Kunst ist ja immer auch Krieg mit sich selbst, ob man jetzt Prominente in Forellenberge integriert oder eine Ansicht von Delft malt, das macht keinen Unterschied.« Dem konnte ich nur zustimmen, ich erwog jedoch sofort, ihm eine meiner Meinung nach sehr gute Idee vorzustellen, die ich schon länger hatte, nur nicht mit Forellen und Prominenten, aber das ist ja total egal.

»Was hältst du davon, wenn wir deine Idee hashtagiger machen, also wenn wir zum Beispiel bei diesen ganzen vollverblödeten Instagram-Interior-Challenges mitmachen und deine Bilder dank einer massiven Influencer-Kampagne in alle Interior-Challenges dieser Welt integrieren?«, fragte ich.

»Du meinst, dass die Menschen dann meine Bilder in den ganzen Bildern sehen?«, sagte Grünfeucht.

»Genau, Grünfeucht. Die stehen da, die hängen da, die sind einfach da. Einfach immer da. In allen Räumen,

Formen, Farben. So momentmäßig zeigen die Präsenz, kreieren Buzz, werden der Nukleus des Wortes Nachfrage. Wäre das nicht stark?»

»Ja, das wäre toll«, sagte Grünfeucht.

Dabei machte er ein Gesicht, als wenn man dem Schweiger Til eröffnen würde, dass alle seine Frauenrollen ab sofort nicht mehr diese riesengroße Sweetness-Brille aufsetzen dürften. Ein klassisches Doublebind also, so weit waren wir bereits gekommen in unserer Fahrgastzelle, ich die fahrende Ehefrau, Grünfeucht als Mann der Doppeldeutigkeit, wunderbar, so soll das sein, so kann das alles weitergehen. Wir erreichten Hamburg, wenn das Hamburg ist, was die Leute da Hamburg nennen. Sah auf jeden Fall so aus wie das, was man im Netz so sieht, wenn man Hamburg eingibt. Ich weiß nie, ob das mit »Netz« oder »Internet« alles noch richtig betitelt ist, ich mein, was für ein Netz soll das noch sein, in dem man sich *Syphilis-Sindbad423* oder *Judenhunter1* nennen kann und einer Frau wie Dunja Hayali als »linksversiffter Fotze«, die »auf rechten Todeslisten« stehe, weil sie sich »für geflüchtete Bimbos einsetzt«, öffentlich mit Mord drohen kann. Was ist das für ein Netz, wer spannt das noch wo, wer ist da eigentlich noch drin oder will da schon länger raus, kann aber nicht, weil Netzpräsenz so nötig ist wie Männerbärte in Craft-Beer-Bars. Na ja, *people with beards are just people without beards with beards*, denke ich mir, hupe schnell noch zwei mir völlig unbekannte Craft-Beards an und winke logischerweise freundlich in die andere

Richtung. Die zwei beiden Blöden sind sicher die nächste Influencer-Kampagne am Planen dran, die vom Kunden auch gekauft wird, weil »Präsenz, Präsenz, Präsenz« das »Lage, Lage, Lage«-Credo der Internetökonomie ist, hat Sascha Lobo mal gesagt. Und wenn der das nicht gesagt hat, ist das auch total schnuppe. So findet man dann schon alsbald ein Unternehmen, das absolut nichts innerhalb von Social Media verloren hat, innerhalb einer Social-Media-Kampagne wieder – und wieder wird nichts besser, ist nichts erreicht, hat niemand irgendetwas schöner gemacht, geschweige denn relevanter. Vielleicht haben wir gerade sogar die zwei willfähigen Kern-Hampelmänner identifiziert, die das Internet zu einem Ort machen, der so aussieht wie diese komisch-pickelige, zusammengezogene Kniehaut, die man allerorten durch die Löcher in den Jeans sieht: widerlich. Das Internet fühlt sich an wie der Bart – ich weiß gar nicht, wie man das nennt, ich habe so etwas tatsächlich erst gestern zum ersten Mal gesehen –, also es fühlt sich an wie der Bart des Zukunftsforschers Matthias Horx, der zunächst wohl als kurzer Kinnbart zu bezeichnen ist, sich aber dann zum Kehlkopf hin verjüngt und nur, wirklich nur über den Kehlkopf wächst, grau, stoppelig, fast bis zum Sternum hin. Das ist absurd, das wirkt, sagen wir es einmal so, wie aus der Zukunft zu uns gekommen. Vielleicht ist genau das die Kernkompetenz eines Zukunftsforschers, dass der auch wirklich schon in der Zukunft geforscht hat. Und wir hier, die Ewiggestrigen also, haben keine Ahnung, und dann reist der Matthias Horx ab und an zu uns in die

Gegenwart und beweist uns durch diese Art von Bart, dass er das, was er erforscht, auch lebt. Das ist super, das macht Fun und das steht einer freien Demokratie gut zu Gesicht, dass man mit einer solchen Kehlkopf-Frisur ins deutsche Fernsehen darf.

Zurück zu den Online-Versagern: Die Unternehmen, die sich im Internet tummeln – wobei »tummeln« ein Begriff ist, den man ausschließlich für smarte Säugetiere benutzen sollte, das wäre gerechter –, wurden ausnahmslos von tumben Spezial-Hampelmännern dahin gebracht, die sonst nichts mit ihrer vermaledeiten Existenz anfangen können und von den über die Städte verstreuten Kommunikationsagenturen für einen Lohn, der oftmals als viel zu niedrig bezeichnet wird, meiner Meinung nach aber ultragenau dem entspricht, was sie *tatsächlich imstande sind zu leisten*, angeheuert werden, um eben genau das zu tun: Unternehmen, die nicht cool, nicht hip sind und es auch niemals sein müssen, vorzugaukeln, dass sie es sein müssen, um etwas zu werden, das sie nicht sein sollen und vor allen Dingen nicht sein wollen. In ihrer Gesamtheit sind diese Menschen als willfähige Minusexistenzen zu bezeichnen, da sie einem Öffentlichkeitstheater, das nun wirklich nicht gerade als überkomplex anzusehen ist, durch ihre Mitarbeit zu unverdienter Größe verhelfen und es tagtäglich neu gebären, Medusa. Das zweite Riesenproblem sind natürlich die komplett böartigen Minusexistenzen, die Hetze verbreiten, zu Morden aufrufen, andere Menschen zerstückeln wollen, weil ihr

linker kleiner Finger eine andere Hautfarbe hat. Ich weiß einfach nicht mehr weiter, was das angeht. Warum gibt es da noch keinen Film drüber, noch nicht einmal einen »Tatort«, das ist doch schnell gemacht, »Borowski und die Kommentarspalte« zum Beispiel, oder »Der alimentierte Antisemit«, oder was weiß ich. Da wird man verrückt drüber, das ist diesem Zustand ähnlich, wenn man schon sehr viel getrunken hat, also so viel, dass man denkt: Jetzt gehe ich ins Bett und schlafe sofort ein. Dann aber lässt der Alkohol kurz nach und man bleibt wach und starrt an die Decke und jede einzelne Sekunde ist ein quälend langer Existenzbeweis. So fühlt sich dieser Zustand an, ein dauerndes Hin-und-her-Wälzen. Logisch klar forderte letztens dann auch der deutsche Historiker Götz Aly, dass diesem anonymen Gehetze, Gerede, den Beschuldigungen und all dem Denunzieren ein Riegel vorgeschoben werden muss, weil es einer demokratischen Gesellschaft eben nicht würdig ist, dass die Leute aus dem Dunkeln heraus Dreck verbreiten. Gesetze müssten da her, jawohl, da können die Datenschützer schreien, wie sie wollen, das geht so nicht weiter, nein, das geht so nicht weiter, und ja, Klarnamen würden helfen, allerdings denke ich mir sofort, dass die Klarnamen diese Hetze dann zwar weniger werden lassen, aber sie ist ja trotzdem da. Im dummen deutschen Hetzhochrotkopf, da ist sie drin und da bleibt sie leider nicht.

»Kannst du mich hier bitte rauslassen«, sagt Grünfeucht um 19:12 Uhr. Bejahend steuere ich eine freie *Parktasche*

an, wundere mich kurz über das Wort *Parktasche*, aber eben nicht zu lange, und Grünfeucht steigt aus und ich bin in Hamburg und die Nacht wartet und Grünfeucht geht und sagt zum Abschied noch irgendwas mit »Instagram«. Ich atme, atme und atme, mehr passiert lange nicht. Als ich gegen 01:05 Uhr erwache, sitzt Grünfeucht wieder neben mir, trinkt Bier und raucht:

»Wir machen das. Ich habe auch schon eine Promotion-Idee: Wir fahren in einem tannengrünen Ford Taunus mit eingeschaltetem Blaulicht durch Hamburg und fordern Passanten und sonstige Verkehrsteilnehmer dazu auf, uns auf Instagram zu folgen. ›BITTE FOLGT UNS AUF INSTAGRAM, NICHT JETZT, IHR IDIOTEN!‹ Das ist gut, das klickt, das ist stabil. Dort zeigen wir auf meinem Account direkt so geile Bilder von Prominenten in Forellenbergen und natürlich bedienen wir auch die Metaebene mit Bild im Bild, meta ist wichtig, meta ist wichtiger denn je und wird wichtiger als niemals zuvor.« Dann murmelt er etwas, das wie »#prominenteforellenberge« klingt, und schläft ein. Das Bier, ach das viele Bier. Und wieder denke ich mir: Wenn das so ist, dann kannst du auch weiterfahren. Aber nein, lieber doch nicht, weil mein Blick jetzt auf die Kneipe fällt, und davor stehen Menschen und jetzt will ich sofort auch ein Bier. So trinke ich und bin beseelt von dem Gedanken, dass Grünfeucht und ich deutschlandkunstweit für Furore sorgen werden. Um 02:30 Uhr gehe ich zu Bett, Grünfeucht ratzt neben mir, Twin Beds, selbstredend.

Was mir noch einfällt: Schiffe leuchten des Nachts immer nur so klar, wie der Himmel sie lässt, und mehr als 25 Menschen nehmen sich in Deutschland pro Tag das Leben. Und meine luziden Träume kommen mit der höchsten Eisenbahn.



## **THORSTEN PÜTZ,**

1981 in Deutschland geboren, zählt zu den modernen deutschsprachigen Schriftstellern. Sein Gedichtband »trottelkollektive« erschien 2017, es folgten die Erzählungen »Flussseitwärts« und »Ich mag, wie du denkst«. »Was wir hier suchten« ist sein erster Roman.